

# **Leitlinien für die Arbeit mit LGBT\*-Kindern, -Jugendlichen und jungen Erwachsenen als Bestandteil des Kommunalen Kinder- und Jugendplans der Landeshauptstadt München**

**Stand: Dezember 2017**

## **Übersicht:**

- 1. Ausgangslage**
- 2. Ziele und Handlungsperspektiven der Leitlinien**
- 3. Glossar**
- 4. Literatur**

## **1. Ausgangslage**

### **1.1 Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe**

Zentrale Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe ist es, die Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu fördern und ihre Rechte auf eine dementsprechende Unterstützung in den Fokus zu stellen. Gleichzeitig beinhalten gesellschaftliche Erwartungen an junge Menschen oft noch einen hohen Anpassungsdruck an vorgegebene, teils auch strikte gesellschaftliche Normen. Im Spannungsfeld zwischen den Bedürfnissen der jungen Menschen und den gesellschaftlichen Normen soll Jugendhilfe die unterschiedlichen Lebenslagen berücksichtigen und insbesondere dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden und abzubauen (§ 1 Abs. 3 und § 9 Abs. 3 SGB VIII). Damit trägt sie auch zu einer höheren Chancen- und Teilhabegerechtigkeit bei.

Dabei ist Jugendhilfe grundsätzlich für alle jungen Menschen zuständig – unabhängig von ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität. Allerdings sind lesbische, schwule, bisexuelle und transgender\* Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene (in der Folge: „junge LGBT\*“) oft nicht sichtbar: Sie tauchen nicht auf, verstecken sich oder werden übersehen. Wenn aber junge LGBT\*, die offen mit ihrer Identität umgehen, Probleme haben, werden ihre Schwierigkeiten oft ausschließlich auf ihre sexuelle oder geschlechtliche Identität zurückgeführt.

Ziel der Jugendhilfe muss es sein, auf all diese jungen Menschen zuzugehen, ihnen Schutz und emotionalen Rückhalt zu bieten, aber auch die Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, die sie für ihre Entwicklung und die Verbesserung ihrer Lebenssituation brauchen. Damit erfüllt die Jugendhilfe ganz konkret ihren Auftrag, Benachteiligungen zu erkennen und so weit wie möglich abzubauen. Diese Leitlinien sollen dazu beitragen.

## 1.2 Fachlicher Hintergrund

Junge Menschen durchlaufen eine „heteronormative“ Sozialisation, d.h. sie lernen, dass es ausschließlich zwei völlig eindeutige Geschlechter gibt. Sie lernen auch, dass mit der jeweiligen Geschlechterrolle untrennbar verbunden ist, Beziehungen und Sexualität grundsätzlich auf das „andere“ Geschlecht hin zu orientieren. In der Regel werden diese Vorgaben als „naturgegeben“ vermittelt und erscheinen so als nicht hinterfragbar.

### **Grafisch in einen Kasten:**

**Wie belastend sich diese Vorgaben für manche junge Menschen auswirken können, soll hier exemplarisch an zwei Fällen verdeutlicht werden.**

- **Ein 14-jähriges Mädchen, das merkt, dass es sich viel stärker zu Mädchen hingezogen fühlt als zu Jungen, wird eher die eigenen Wünsche in Frage stellen als den scheinbar unumstößlichen Glaubenssatz, nur Heterosexualität sei der Normalfall.**
- **Ähnlich kann es einem 11-jährigen Kind gehen, das bisher von seiner Umwelt als Junge angesehen und behandelt wurde, das nun aber immer deutlicher spürt, dass der ihm „zugewiesene“ Jungenkörper und die damit verbundene Rolle sich falsch anfühlen.**

Da heteronormative Erwartungen und Verhaltensmuster sowohl in der Herkunftsfamilie als auch in den gesellschaftlichen Betreuungs- und Bildungsinstitutionen allgegenwärtig sind, reagieren junge LGBT\* eher mit Panik und Verzweiflung, wenn sie ihre sexuelle oder geschlechtliche Identität erstmals wahrnehmen. Sie lehnen ihre nicht normgerechten Gefühle zunächst ab und verleugnen sie häufig sogar massiv. In der Folge erleben sie sich selbst als „nicht normal“ oder „gestört“ („internalisierte Homophobie/Transphobie“). Trotz gesteigerter Medienpräsenz des Themas haben sie immer noch oft das Gefühl, sie seien mit ihren Gefühlen und Wünschen allein auf der Welt. Gleichzeitig wird ihnen klar, dass von der Gruppe der Gleichaltrigen eher wenig Unterstützung zu erwarten ist, und sie befürchten massive negative Konsequenzen, falls ihr Anderssein bekannt wird (vgl. Qualifizierungskonzept zur Umsetzung der Initiative..., S. 4f).

Hinzu kommt, dass andere Mitglieder ihrer Familie diese spezifische Erfahrung des „Andersseins“ in aller Regel nicht aus eigener Erfahrung kennen und somit auch nicht unbedingt nachvollziehen können. Für junge LGBT\* ist es damit oft schwierig, die Haltung der Familienmitglieder zu diesem Thema einzuschätzen. Da zudem viele von ihnen ihre Situation geheim halten, ist ihnen die mögliche Ressource „Unterstützung von zu Hause“ verwehrt. Das bedeutet, dass das Gefühl des Fremdseins und Nicht-Dazugehörens bzw. die Situation des Ausgeschlossen-Seins sich auch in der eigenen Familie fortsetzen.

Es fällt auf, dass junge LGBT\* in der allgemeinen sozialwissenschaftlichen Jugendforschung so gut wie gar nicht vorkommen. Auch in Studien, die den Anspruch haben, einen umfassenden Blick auf die Lebenswelt von Jugendlichen und auf ihre vielfältigen Lebenslagen zu werfen, sind LGBT\*-Jugendliche so gut wie gar nicht Gegenstand des Forschungsinteresses (z.B. Shell-Studie „Jugend 2015“, Studie „Jugendsexualität 2015“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung).

Um deutliche Hinweise auf die Lebenslagen der jungen LGBT\* zu bekommen, muss auf spezialisierte Forschungsergebnisse zurückgegriffen werden.

In der Münchner Studie „Da bleibt noch viel zu tun...!“ schätzen 90 % der Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe die Lebenslagen der betroffenen Jugendlichen als besonders belastet ein; jugendtypischen Orten wie Schule und Freizeitstätten wird eindeutig ein homo- und transphobes Klima attestiert („Da bleibt noch viel zu tun...!“, S. 12f.)

Im Forschungsprojekt des Deutschen Jugendinstituts zur Lebenssituation von LGBT\*-Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurde deutlich, dass zwischen dem ersten Bewusstsein des eigenen „Andersseins“ und dem äußeren Coming-out („going public“) für die meisten Jugendlichen mehrere Jahre vergehen. Ein Zeitraum, in dem sie einen enormen

Leidensdruck verspüren und in dem ihre sowieso schon zu bewältigenden Entwicklungsaufgaben zusätzlich noch von weiteren Belastungsfaktoren und Ängsten überlagert werden („Coming-out - und dann?!“, S. 5 u. S. 15). Ein Resultat dieses Leidensdrucks ist es, dass die Suizidrate unter homosexuellen Jugendlichen vier- bis siebenmal höher ist als unter heterosexuellen Jugendlichen (vgl. ILGA Europe; Plöderl et al.)

Die Reaktionen derer, denen sich die jungen Menschen schließlich als erste anvertrauen, sind zwar in vielen Fällen verständnisvoller als erwartet („Coming-out - und dann?!“, S. 20ff). Vorher aber sind die Angst vor massiver Diskriminierung und Ausgeschlossen-Werden sowie das Schutzbedürfnis so hoch, dass sich fast niemand in der Jugendhilfe und noch weniger in der Schule zu erkennen gibt. Aktuell geben knapp 60 % der befragten pädagogischen Fachkräfte in München an, dass sie in ihrem Arbeitsbereich keine schwulen oder lesbischen Jugendlichen kennen; nur 22 % geben an, dass in ihrem Arbeitsumfeld lesbische oder schwule Jugendliche offen auftreten („Da bleibt noch viel zu tun...!“, S. 17 u. S. 20).

Um in diesem heiklen Zeitraum Unterstützung durch Fachkräfte zu erhalten, müssten sich junge Menschen aber outen, da ihre Situation sonst von potentiellen Unterstützer\_innen nicht erkannt wird. Für trans\*-Kinder und -Jugendliche gilt das in besonderem Maße: Wenn sie einen Transitionsprozess beginnen wollen, sind sie gezwungen, mit dem (psychosozialen und medizinischen) Hilfesystem Kontakt aufzunehmen.

Mit Hilfe dieser Leitlinien sollen Fachkräfte so sensibilisiert werden, dass eine offene Haltung klar erkennbar wird und jungen Menschen damit der Zugang zu Unterstützung und neuen Ressourcen möglich wird. So kann auch der Schritt zu einem selbstbestimmten Coming-out erleichtert werden.

Auf der rechtlichen Ebene ist die formale Gleichstellung von Lesben, Schwulen und Trans\* Menschen in den letzten Jahren durchaus vorangekommen (Lebenspartnerschaftsgesetz, Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, Urteile des Bundesverfassungsgerichts zum Transsexuellengesetz und schließlich der Bundestagsbeschluss zur Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare). Damit ging auch eine Liberalisierung des gesamtgesellschaftlichen Klimas einher. Doch das Klima der Toleranz erscheint zunehmend als brüchig: So werden Stimmen laut, die fordern, Homo- und Transsexualität nicht mehr in der Schule zu thematisieren, um Kinder und Jugendliche nicht zu „sexualisieren“. Und bei der „Mitte“-Studie 2016 zu autoritären und rechtsextremen Einstellungen in Deutschland liegt die Zustimmung zu dem Satz „Es ist ekelhaft, wenn Homosexuelle sich in der Öffentlichkeit küssen“ bei 40,1 %. Solche Signale tragen zu einer weiteren Belastung für junge LGBT\* bei und erschweren es jungen Menschen massiv, einen selbstbewussten Umgang mit der eigenen sexuellen/geschlechtlichen Identität zu entwickeln.

Im Alltag der Kinder- und Jugendhilfe kommt eine weitere Erschwernis zum Tragen. Pädagogische Fachkräfte sind in aller Regel darin erfahren, mit rassistischen oder sexistischen Vorkommnissen umzugehen. Interventionsmöglichkeiten bei homo- und transfeindlichen Ereignissen aber sind fast zwei Dritteln der Fachkräfte nicht ausreichend bekannt („Da bleibt noch viel zu tun...!“, S. 19). Das führt in vielen Fällen dazu, dass bei solchen Ereignissen (z.B. Beschimpfen anderer als „Schwuchtel“) nicht ausreichend eingeschritten wird, obwohl die Fachkräfte für sich selbst eine deutliche Akzeptanzhaltung reklamieren. Hinzu kommt die (irrig) Annahme, es gebe in der jeweiligen Einrichtung keine „Betroffenen“ - das rührt daher, dass diese ja in der Regel nicht als LGBT\* erkennbar sind.

Wenn aber kein Einschreiten und keine konkrete Positionierung der Fachkräfte erfolgt, dann ist dies für junge LGBT\* ein weiterer Grund, in der Unsichtbarkeit zu verbleiben und sich noch mehr zurückzuziehen.

### **1.3 Auftrag zur Erstellung der Leitlinien**

Erfreulich ist es, dass nach der Veröffentlichung der Studie „Da bleibt noch viel zu tun...!“ die Kinder- und Jugendhilfe in München auf allen Ebenen großes Interesse an den Ergebnissen gezeigt hat und dass bald konkrete Ansätze entwickelt wurden, um Verbesserungen auf den Weg zu bringen. Ein Beispiel ist etwa die Entwicklung des Qualitätslabels „Offen für alle“, mit dem sich

Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als LGBT\*-freundlich qualifizieren und darstellen können.

Um die Forschungsergebnisse der Studie auf allen Ebenen der Kinder- und Jugendhilfe umzusetzen, ist mit dem Beschluss der Vollversammlung vom 20.11.2014 das Sozialreferat/Stadtjugendamt beauftragt worden, „Leitlinien für die Arbeit mit lesbischen, schwulen und transgender Kindern und Jugendlichen“ in enger Zusammenarbeit mit der Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen und den freien Trägern zu entwickeln und 2017 dem Stadtrat vorzulegen. Das Ziel dieser Leitlinien ist es, strukturell eine fachliche Grundlage zu schaffen, die die Lebenssituation von lesbischen, schwulen und transgender Kindern, Jugendlichen und deren Eltern verbessert.

***Grafisch in einen Kasten:***

***Der Auftrag des Stadtrats zur Erstellung dieser Leitlinien bezieht sich auf Lesben, Schwule und Trans\*Menschen. Sinngemäß sollen diese Leitlinien aber auch für bisexuelle und intersexuelle Menschen gelten, da die hier getroffenen Aussagen zu Lebens- und Problemlagen von Lesben, Schwulen und Trans\*Menschen in gleicher oder ähnlicher Weise auch für diese Gruppen zutreffen (Begriffserklärungen siehe Glossar).***

## **2. Ziele und Handlungsperspektiven der Leitlinien**

### **2.1. Aufklärung und Antidiskriminierungsarbeit**

Die öffentlichen und freien Träger sorgen durch strukturelle, personelle und organisatorische Maßnahmen dafür, in allen ihren Einrichtungen und Projekten Diskriminierung entgegenzuwirken und zu verhindern. Das letztendliche Ziel dieser Maßnahmen ist die Schaffung diskriminierungsfreier Räume.

Damit Vielfalt nicht nur anlassbezogen thematisiert wird, wird im Eingangsbereich der Einrichtung, in den Hausregeln, in der Selbstdarstellung usw. darauf hingewiesen, dass alle Menschen willkommen sind, unabhängig von Geschlecht, Alter, sexueller Identität, ethnischer Herkunft, etc. Durch das Aufgreifen verschiedener Ungleichheitskategorien und ihrer Verschränkung in jeder Person wird der grundsätzliche Wert von Vielfalt herausgearbeitet. In den Einrichtungen und Projekten wird eine Sprache verwendet, die der Vielfalt sexueller Identitäten (Geschlechtsidentität und sexuelle Identität) gerecht wird. Als wichtige Grundlage im pädagogischen Alltag dienen Pädagogik der Vielfalt, Menschenrechtsbildung und Erziehung zur Akzeptanz unterschiedlicher Lebensformen. Beim Auftreten von Diskriminierung werden von den Fachkräften Grenzen unmittelbar und klar erkennbar gezogen, und die Vorkommnisse werden mit den jungen Menschen thematisiert. Dies gilt auch, wenn es scheinbar keine persönlich Betroffenen/keine konkreten Adressat\_innen für eine Beleidigung o.ä. gibt.

### **2.2. Fortbildung (Wissen und Haltung)**

Die öffentlichen und freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe verpflichten sich, dass ihre Mitarbeiter\_innen pädagogisch qualifiziert mit jungen LGBT\* umgehen. Dies gilt ebenso für den Umgang mit Eltern<sup>1</sup>, mit Regenbogenfamilien und mit jungen Menschen, die diskriminierendes Verhalten zeigen. Damit dies möglich ist, wird Fachwissen durch spezifische Fortbildungen aufgebaut und nachhaltig verankert. Die Träger halten ihre Fachkräfte an, an fachlichen Austauschgremien teilzunehmen, welche entweder von den Trägern und Netzwerken selbst (z.B. Münchner Fachforum Mädchenarbeit, Netzwerk Jungenarbeit) organisiert oder im Auftrag des

---

1 Wenn im Text der Begriff „Eltern“ benutzt wird, so sind auch alleinerziehende Personen und allgemein Inhaber\_innen der elterlichen Sorge ausdrücklich mit gemeint.

öffentlichen Trägers (Jugendamt) installiert und koordiniert werden. Die Träger stellen weiterführende Informationen und Ansprechpersonen bereit. Die Ansprechpersonen sollten je nach Personalausstattung des Trägers intern als fachliche Beratung benannt werden oder an externe Fachstellen weiterverweisen können, wenn es nur wenige Mitarbeiter\_innen gibt. Die dafür nötigen finanziellen wie zeitlichen Ressourcen werden in den Leistungsbescheiden und/oder Verträgen berücksichtigt. Für städtische Angebote der Kinder- und Jugendhilfe ist dies über die Steuerung zu regeln. Die Mitarbeiter\_innen der einzelnen Einrichtungen und Projekte setzen sich gemeinsam und regelmäßig mit dem Thema LGBT\* auseinander, um einen sensiblen Umgang sicherzustellen und die eigene Haltung, insbesondere eigene Stereotype und Vorurteile, zu reflektieren. In den Einrichtungen und Projekten ist es erforderlich, hierfür eindeutige Standards zu entwickeln, um im Umgang mit den jungen Menschen Klarheit und Sicherheit zu erlangen. Es wird eine gemeinsame Haltung entwickelt, um zu vermeiden, dass die Thematik zur Angelegenheit von Einzelnen wird.

## **2.3. Heteronormativität in fachlicher Kommunikation und Außendarstellung**

Im Gespräch mit jungen Menschen werden möglichst vielfältige Lebensweisen, Beziehungs- und Familienformen gleichwertig aufgegriffen und thematisiert.

Wenn Kindern und Jugendlichen Medien und Materialien zur Verfügung gestellt werden, wird auf LGBT\*-gerechte Darstellung geachtet und der Bestand entsprechend erweitert. Im pädagogischen und beraterischen Handeln werden Geschlechterrollen und LGBT\*-Klischees stets auch aus einer intersektionalen Perspektive betrachtet.

In der Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen werden eine gendergerechte Sprache und offene Fragestellungen genutzt, sodass sich alle angesprochen fühlen und Ausgrenzungen vermieden werden. Vielfalt wird dabei nicht als Ausnahme, sondern als Selbstverständlichkeit und zudem als Bereicherung dargestellt. Ziel ist, ein weltoffenes Gesellschaftsbild sowie Wertschätzung gegenüber verschiedenen geschlechtlichen und sexuellen Identitäten zu vermitteln und rein heteronormative Zuschreibungen zu vermeiden.

Zusätzlich ist zu berücksichtigen, dass sich die Lebensbedingungen und Diskriminierungserfahrungen von LGBT\*-Mädchen durchaus von denen von LGBT\*-Jungen unterscheiden können. Um spezifische Belastungssituationen zu verhindern, sind hier entsprechend ausdifferenzierte Betrachtungsweisen nötig. So wird auch der Tatsache Rechnung getragen, dass junge LGBT\* oft darunter leiden, dass sie mit Geschlechterrollenklischees konfrontiert sind, die sie nicht erfüllen können oder wollen.

In Flyern, Fachtexten, Schriftstücken und der Homepage wird signalisiert, dass junge LGBT\* willkommen sind. Zusätzlich zum Benutzen einer gendergerechten Sprache wird bei der Verwendung von Bildern oder Piktogrammen darauf geachtet, dass Menschen verschiedener Hautfarbe und Herkunft, mit oder ohne Behinderung, mit unterschiedlicher geschlechtlicher/sexueller Identität und in unterschiedlichen Beziehungs- und Familienkonstellationen usw. abgebildet sind.

## **2.4. LGBT\*-Mitarbeiter\_innen in der Jugendhilfe**

Die öffentlichen und freien Träger stellen sicher, dass die fachliche Qualifikation aller Mitarbeiter\_innen unabhängig von ihrer jeweiligen sexuellen Identität oder geschlechtlichen Identität betrachtet wird. Diese Gleichbehandlung trägt dazu bei, dass Mitarbeiter\_innen ohne Angst vor Diskriminierung ihrer Arbeit nachgehen können. Dies wird von der Leitungsebene getragen und intern sowie extern vertreten. Zuschreibungen und Zuweisungen von Rollen und Arbeitsaufträgen dürfen nicht am persönlichen Hintergrund festgemacht werden; nicht nur LGBT\*-Mitarbeiter\_innen sind für junge LGBT\* zuständig.

Bei Stellenausschreibungen wird darauf geachtet, dass auch LGBT\*-Bewerber\_innen sich angesprochen fühlen, z.B. durch die Aufnahme eines Antidiskriminierungs-Zusatzes („...unabhängig von der sexuellen Identität...“), wie er auch in den städtischen Stellenausschreibungen enthalten ist. Die Vielfalt von verschiedenen Lebensweisen wird im Kollegium als Chance und Ressource gesehen.

Die Träger stellen sich im Sinne der Mitarbeiter\_innenfürsorge schützend vor ihre Mitarbeiter\_innen, wenn es wegen deren sexueller/geschlechtlicher Identität zu Konflikten mit Klient\_innen, Besucher\_innen oder anderen Mitarbeiter\_innen kommt.

Alle Einrichtungen und Träger sorgen für eine Kultur von gegenseitigem Respekt und Anerkennung sowie für das Recht auf Selbstbestimmung, auch bei der Thematisierung oder Nicht-Thematisierung der eigenen sexuellen Identität der Mitarbeiter\_innen. Der Vorbildcharakter von LGBT\*-Mitarbeiter\_innen ist begrüßenswert, darf aber nicht erwartet werden. Niemand sollte zum „going public“ gezwungen werden; persönliche Grenzen sind zu akzeptieren.

Gleichzeitig ist das Verhältnis zwischen pädagogisch-fachlicher Arbeit und dem Einbringen persönlicher Informationen hochsensibel. Mit diesem Spannungsfeld muss professionell reflektiert umgegangen werden.

## **2.5. Umsetzung im Rahmen der Planungsverantwortung des öffentlichen Trägers Sozialreferat/Stadtjugendamt**

Der öffentliche Träger stellt im Rahmen seiner Planungsverantwortung sicher, dass im Arbeitsfeld eine unterstützende und wertschätzende Haltung gegenüber jungen LGBT\* vorhanden ist und entsprechend umgesetzt wird. Dies bildet sich u.a. in der Sozial- und Jugendhilfeplanung und der Fachsteuerung ab und betrifft sowohl die Fachkräfte der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe als auch die Fachkräfte von Angeboten der freien Träger für junge Menschen.

Um einen angemessenen und wertschätzenden Umgang und eine qualitativ hochwertige Arbeit mit jungen LGBT\* zu gewährleisten, werden zusätzliche ausreichende finanzielle Ressourcen zur Verfügung gestellt. Der öffentliche Träger fördert im Rahmen seiner Steuerungsverantwortung die Implementierung des LGBT\*-Querschnittsthemas in bestehenden Vernetzungsgremien.

Bereits bestehende Steuerungsstandards (wie Zielvereinbarungen, Leistungsbeschreibungen, Jahresplanungsgespräche, Ausschreibungsrichtlinien, Trägersauswahlverfahren, Vergabeverfahren etc.) und die bestehenden Qualitätssicherungsinstrumente der öffentlichen Jugendhilfe (wie z.B. QS, Hilfeplan, Anamnese, Dienstanweisungen) werden genutzt und bei Bedarf angepasst.

## **2.6. Umsetzung im Rahmen der Träger-Verantwortung**

Die Leitbilder und Grundsatzpapiere der Träger und ihrer Einrichtungen enthalten explizite Aussagen zur Haltung und zur Arbeit mit jungen LGBT\*. Insbesondere wird dort die Implementierung der Leitlinien verankert. Dies bedeutet, dass die Auseinandersetzung mit dem Thema und den Leitlinien innerhalb der Träger bzw. Einrichtungen zugelassen und gefördert wird.

Strukturell sind entsprechende inhaltliche, personelle und organisatorische Bedingungen zu schaffen, die den differenzierten Umgang mit jungen LGBT\* in der pädagogischen Praxis gewährleisten.

Eine akzeptierende, unterstützende und fördernde Haltung bezogen auf die Implementierung des LGBT\*-Themas in die jeweilige Organisation als Top-Down-Strategie ist Grundlage für die Gestaltung von beispielsweise Personalführung, Personaleinstellungsverfahren, Teamentwicklung, Arbeitsgremien, Kommunikationsstrukturen, Öffentlichkeitsarbeit, konzeptionellen und

strategischen Weiterentwicklungen.

Zeit für Evaluation und Reflexion ist selbstverständlicher Bestandteil der Arbeit mit jungen LGBT\*. Dazu gehören Supervision und Fachberatung. Zur Entwicklung neuer innovativer Impulse und Methoden sollen Fachkräfte ausreichend Gelegenheit bekommen.  
Für LGBT\*-Mitarbeiter\_innen muss ein diskriminierungsfreies Arbeitsumfeld gewährleistet sein.

Zur Durchführung von querschnitt- und schwerpunktbezogenen Maßnahmen und Angeboten in der Arbeit mit jungen LGBT\* bedarf es zeitlicher, räumlicher und finanzieller Mittel, die durch öffentliche und freie Träger bereitgestellt werden müssen.

Für alle Mitarbeiter\_innen müssen Mittel und Möglichkeiten bereitgestellt werden, damit sie an spezifischen Fort- und Weiterbildungen teilnehmen können.

## **2.7. Eltern / Herkunftsfamilie**

Da die Auseinandersetzung mit der sexuellen oder geschlechtlichen Identität ihrer Kinder für Eltern sehr herausfordernd sein kann, brauchen auch sie in diesem Prozess fachliche Unterstützung. Die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe berücksichtigen dies, indem sie hierzu Beratung und Unterstützung anbieten und bei Bedarf an weiterführende Stellen verweisen.

Regenbogenfamilien sind in ihrem Alltag permanent mit heteronormativen Bildern und Rollenerwartungen konfrontiert. Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe beziehen dies mit ein und erkennen im Rahmen der Beratung und Unterstützung Regenbogenfamilien als gleichwertige Familienform an. Bei Bedarf vermitteln diese Fachkräfte Regenbogenfamilien an LGBT\*-Fachstellen weiter.

Auch Jugendliche, bei denen ein Elternteil sich als homosexuell, bisexuell oder trans\* herausstellt, stehen vor Herausforderungen, die sie oft nicht alleine bewältigen können. Auch hier bieten Fachkräfte Beratung und Unterstützung an.

Familie (in ihren vielfältigen Konstellationen) ist der Ort, an dem sich Kinder und Jugendliche gut aufgehoben und geborgen fühlen wollen (Shell-Studie 2015, S. 281). In diesem Zusammenhang berücksichtigen Fachkräfte, dass für ein gutes Aufwachsen von jungen Menschen nicht die jeweils spezifische Familienform ausschlaggebend ist, sondern die Qualität der Beziehungen der Familienmitglieder untereinander.

Die Träger und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe stellen sicher, dass alle selbst erstellten Materialien (Print und online) für Erziehungs- und Sorgeberechtigte die unterschiedlichen sexuellen und geschlechtlichen Identitäten sowie Beziehungskonstellationen berücksichtigen und benennen - spätestens bei Neuerstellung oder Überarbeitung. Werden Materialien anderer Urheber verwendet, so sind entsprechend LGBT\*-sensible Materialien zu bevorzugen.

## **2.8. Anerkennung, Schutz und Empowerment für junge LGBT\***

Die Entwicklung der sexuellen und geschlechtlichen Identität junger Menschen ist ein wesentlicher Bestandteil ihrer Persönlichkeitsentwicklung und verdient daher Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Gerade junge LGBT\* müssen hier ernst genommen werden. Gleichzeitig ist es Aufgabe der Jugendhilfe, sie nicht nur auf ihre sexuelle oder geschlechtliche Identität zu reduzieren, sondern als junge Menschen mit entwicklungsspezifischen Bedürfnissen und Bewältigungsaufgaben sowie in verschiedensten Lebenslagen in ihrer Ganzheitlichkeit wahrzunehmen. Damit werden sie nicht nur in Hinblick auf ihre besondere Belastungssituation betrachtet, sondern auch ihre Fähigkeiten und Ressourcen werden berücksichtigt.

Informationen und Wissen über LGBT\*-Themen sind jungen Menschen offen und leicht zugänglich. Das ist auch über Print- und Online-Medien sichergestellt.

Kinder und Jugendliche sind bei allen wichtigen, sie persönlich betreffenden Entscheidungsprozessen der Jugendhilfe mit einzubeziehen (§ 8 SGB VIII). Dies gilt genauso für LGBT\*-Kinder und Jugendliche. Insbesondere bei der Frage, inwieweit Eltern oder andere pädagogische Fachkräfte (nicht) miteinbezogen werden sollen, sind ihre möglichen Bedenken ernstzunehmen.

Der öffentliche Träger stellt im Rahmen des Kinderschutzes sicher, dass für junge LGBT\* in Krisensituationen eine Schutzstelle und betreute Kinder- und Jugendwohngruppen im Münchner Stadtgebiet vorhanden sind, in denen eine diskriminierungsfreie Entwicklung möglich ist.

Fachkräfte sind dafür sensibilisiert, dass junge Menschen in bestimmten Phasen ihres Coming-outs „unerkannt“ bleiben wollen, und gestalten Gespräche oder Hilfsangebote so, dass die betroffenen jungen Menschen ihre momentane Zurückhaltung nicht aufgeben müssen.

### 3. Glossar

#### **LGBT\*:**

Die international gebräuchliche Abkürzung steht für

Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans\*Menschen (Lesbian, Gay, Bisexual, Trans\*).

Das Sternchen \* ist Namensbestandteil und steht für die Bandbreite der Möglichkeiten der Identitäten im Trans\*Bereich.

Gelegentlich wird auch die Abkürzung **LGBT\*IQ** verwendet, die „intersexuell“ und „queer“ (siehe unten) mit einbezieht.

#### **Heterosexuell**

...meint Menschen, die sich fast ausschließlich zu Menschen des anderen Geschlechts hingezogen fühlen – in Bezug auf sexuelles/romantisches Begehren und Liebe.

Heterosexualität wird in aller Regel als soziale Norm postuliert – und Homosexualität als Abweichung davon. Alltagssprachlich wird dies deutlich an Formulierungen wie „Bei den Homosexuellen ist das anders als bei uns...äh...Normalen“.

In Zusammenhang mit dieser „**Heteronormativität**“ wird ein unhinterfragtes, ausschließlich binäres Geschlechtersystem vorausgesetzt, in dem Geschlechtsidentität, Geschlechterrolle und sexuelle Orientierung eng miteinander verbunden sind.

#### **Homosexuell**

Ein Überbegriff für alle Menschen, die sich fast ausschließlich zu Menschen des eigenen Geschlechts hingezogen fühlen – in Bezug auf sexuelles/romantisches Begehren und Liebe. Der Begriff „homosexuell“ kann für Männer oder Frauen verwendet werden.

Gelegentlich finden selbst Betroffene diesen Begriff problematisch, weil er sich nur auf das Sexuelle bezieht und Dimensionen wie Verliebtsein, Liebe, Schwärmen, Partnerschaften, Zusammenleben u.v.a.m. in den Hintergrund stellt.

Daher verwenden viele lieber die Begriffe lesbisch und schwul.

Die Formulierung „Homosexuelle und Lesben“ ist irreführend und wird zu Recht von lesbischen Frauen als diskriminierend empfunden.

#### **Schwul (englisch gay)**

Der Begriff bezieht sich auf homosexuelle Männer. Ursprünglich nur als Schimpfwort verwendet, wird er heutzutage nach einem Umdeutungsprozess, der in den späten 1960er Jahren begann, von vielen schwulen Männern als positive Selbstbezeichnung verwendet. Er kann auch



neutral-beschreibend von nicht-schwulen Menschen verwendet werden, gleichzeitig aber ist die Benutzung als diskriminierendes, herabsetzendes Schimpfwort aktuell wie eh und je.

### **Lesbisch** (englisch **lesbian**)

Der Begriff bezieht sich auf homosexuelle Frauen. Abgeleitet von der antiken Dichterin Sappho, die auf der Insel Lesbos lebte und in ihren Liedern auch die Liebe zwischen Frauen besang. Heutzutage sind „Lesbe“ und „lesbisch“ die häufigsten Begriffe, die homosexuelle Frauen zur Selbstbe-

zeichnung verwenden. Trotzdem wird der Begriff „Lesbe“ oft noch als Schimpfwort verwendet. „Lesbierin“ ist altmodisch und wird heute in der Regel als diskriminierend empfunden.

### **Bisexuell**

Der Begriff bezieht sich auf Menschen, die sich sowohl von Menschen des gleichen als auch von Menschen des anderen Geschlechts angezogen fühlen. Bisexuelle Menschen begegnen oft dem Vorurteil, sie „könnten sich nicht entscheiden“. In diese Richtung weisen Aussagen wie etwa: „Der/die traut sich doch bloß nicht, das Coming Out zu haben...“

Der Begriff „bisexuell“ bezieht sich allerdings nur auf das binäre Geschlechtersystem (siehe „Heteronormativität“).

### **Transgender/ Trans\*/ Transsexuell**

Der Begriff meint Menschen, die sich nicht mit dem Geschlecht identifizieren, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Das bedeutet nicht zwingend, dass diese Menschen körperliche Veränderungen anstreben; es kann auch sein, dass sie sich - außerhalb des Zweigeschlechtersystems - weder als „eindeutig männlich“ noch als „eindeutig weiblich“ fühlen. Wenn trans\* Menschen geschlechtsangleichende Maßnahmen (Operationen und/oder Hormonbehandlungen) anstreben oder sie bereits vollzogen haben, wird für sie auch der Begriff **transsexuell** verwendet. Der Begriff „Geschlechtsumwandlung“ ist nicht richtig, weil körperliche Geschlechtsmerkmale nie völlig „umgewandelt“ werden können, sondern es um angleichende Maßnahmen geht.

Personen der Richtung Mann-zu-Frau werden als **Transfrau** bezeichnet, analog dazu werden Personen der Richtung Frau-zu-Mann als **Transmann** bezeichnet. Es wird also immer das „Zielgeschlecht“ angegeben.

Die Trans\*identität eines Menschen hat nichts mit seiner/ihrer sexuellen Orientierung zu tun.

Trans\* Männer können bi, schwul oder heterosexuell etc. sein, trans\* Frauen können bi, lesbisch oder heterosexuell etc. sein.

### **Sexuelle Identität**

ist die heute gängige Bezeichnung dafür, von welchen Menschen sich eine Person emotional-sexuell überwiegend angezogen fühlt (siehe heterosexuell, lesbisch, schwul, bisexuell). Oft wird synonym der Begriff **„Sexuelle Orientierung“** verwendet. (Am Begriff „Orientierung“ wird allerdings kritisiert, dieser lege nahe, dass ein Mensch sich völlig frei aussuchen könne, von welchem Geschlecht er/sie sich angezogen fühlt.)

### **Geschlechtliche Identität oder Geschlechtsidentität**

meint die individuell empfundene Zugehörigkeit zu einem Geschlecht, unabhängig von körperlichen Gegebenheiten.

### **Coming-out**

meint das eigene Erkennen und evtl. Bekanntmachen der sexuellen oder geschlechtlichen Identität. Es handelt sich nicht um einen einmaligen Vorgang, sondern um einen langfristigen

Prozess, der auch nie ganz abgeschlossen ist.

### **Intersexuell**

Der Begriff bezieht sich auf Personen, die nicht eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden können - aufgrund ihrer Anatomie, ihrer genetischen Merkmale oder ihres Hormonstatus. Das heißt, hier geht es - anders als bei trans\* Menschen - um eine körperliche „Uneindeutigkeit“. In der Vergangenheit, aber auch heute noch wurden/werden intersexuelle Menschen trotzdem einem Geschlecht zugeordnet oder sogar medizinisch, d.h. durch Operationen, angeglichen. Dies kann verständlicherweise zu großen psychischen Belastungen führen.

Der Begriff Zwitter ist veraltet und wird von den Betroffenen heutzutage eher als Beleidigung aufgefasst.

### **Queer**

Der englische Begriff bedeutete ursprünglich „seltsam, schräg, zweifelhaft“. Er wurde als Schimpfwort für alle verwendet, die nicht der Geschlechternorm und der heterosexuellen Norm entsprachen. Nach einem Umdeutungsprozess wurde er von vielen Betroffenen als positive Selbstbezeichnung (vgl. schwul) verwendet. Gleichzeitig wird in der neueren „Queer Theory“ Wert darauf gelegt, den Begriff bewusst uneindeutig bzw. fließend zu halten, um nicht neue „Schubladen“ zu etablieren.

## **4. Literatur**

Qualifizierungskonzept zur Umsetzung der Initiative „Berlin tritt ein für Selbstbestimmung und Akzeptanz sexueller Vielfalt“ (ISV) für die Kinder- und Jugendhilfe. Berlin 2010

„Da bleibt noch viel zu tun...!“ Befragung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe zur Situation von lesbischen, schwulen und transgender Kindern, Jugendlichen und Eltern in München. Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen, München 2011

„Coming-out - und dann...?!“ Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans\* Jugendlichen und jungen Erwachsenen. München 2015

„Suicidality among lesbian, gay, bisexual and transgender youth“. Report by ILGA-Europe to the Social, Health and Family Affairs Committee of the Parliamentary Assembly of the Council of Europe, August 2007

Plöderl et al.: Suizidalität und psychische Gesundheit von homo- und bisexuellen Männern und Frauen – eine Metaanalyse. Salzburg 2006

Mitte-Studie: Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland. Leipzig 2016